

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 41

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI

Ein Blick in den Krawall

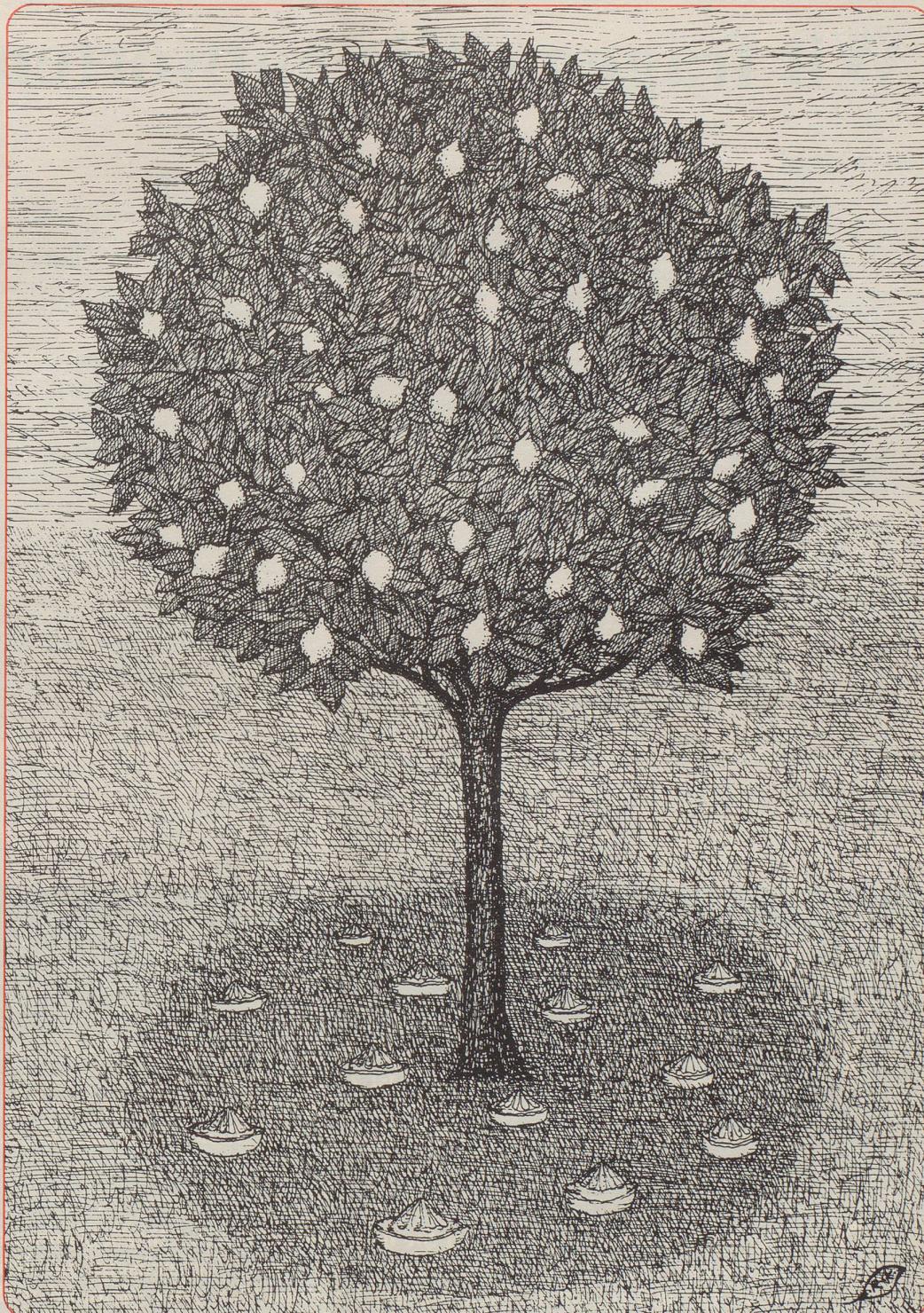
Bruno Knobel hat im Nebi Nr. 39 in die Schweiz geblickt und dabei einen möglichen Nutzen der Krawalle entdeckt. Dies ist um so erfreulicher, als einige seiner Bemerkungen ziemlich viel Unkenntnis der Lage von uns Jugendlichen vertragen:

Herr Knobel meint, wir seien leistungsscheu, wollten aber nicht auf materielle Vorteile verzichten. Nach offiziellen Schätzungen gibt es z. B. in Köln 5000 obdachlose Jugendliche, für Zürich kenne ich zwar keine Zahlen, dafür einige solche Leute persönlich – ihre Bereitschaft zum Verzicht auf Wohlstand geht ziemlich weit. Außerdem haben wir allen Grund, leistungsscheu zu sein: Je bescheidener nämlich der sogenannte Lebensstandard, desto weniger brauchen wir künftige Krisen zu fürchten. Als Velofahrer und Liebhaber von kalten Dachkammern und warmen Wollsachen mache ich mir wegen der nächsten Oelkrise keine Sorgen. Geradezu erheiternd ist jedoch, wie jene Zeitgenossen, die etwa hundertmal mehr Geld umsetzen als ich, am lautesten vor Wohlstandseinbussen warnen ...

Deshalb sollten wir auch Herrn Knobels Gleichnis vom barmherzigen Autofahrer, welcher den leistungsscheuen Tramper mitnimmt, einmal vom Strassenrand aus betrachten: Sind wirklich die Autostopper die grossen Parasiten? Umgekehrt, umgekehrt meine Damen und Herren! Die Tramper ermöglichen die bessere Ausnutzung unserer Strassen und das sinnvollere Verbrennen der Benzinvorräte, die Sie, liebe Automobilisten, ohne Rücksicht auf die kommenden Generationen verpuffen. Stellen Sie sich am nächsten Sonntag vor, alle Autostopper wären leistungswillig und würden – weil sie Individualisten sind – jeder einzeln in einer Stahlkarosse am Walensee sitzen. Ein Alptraum, nicht wahr?

Es bleibt die Frage, warum einige Jugendliche nun plötzlich so heftig reagieren. Vielleicht gibt folgendes Gleichnis eine Erklärung: Diogenes, der erste Hippie, wohnte in einem Fass. Als einer seiner Vorgesetzten seinen Lebensstandard verbessern wollte, antwortete Diogenes: «Geh mir aus der Sonne und nimm mir nicht weg, was du mir nicht geben kannst.» Bereits der alte Diogenes kämpfte also gegen den Schatten seines Herrschers. Was aber wird uns heute alles weggenommen? Die Strassen als Lebensraum, die Luft zum Atmen, die letzten Wildbäche, die billigen Wohnungen ... Einige von uns Jugendlichen haben nicht einmal ein Fass über dem Kopf. Ich wundere mich überhaupt nicht, dass meine Altersgenossen weniger sanft reagieren als Diogenes. Seine Forderung ist auch die unsrige. Sie wird täglich aktueller: «Was soll euer Lebensstandard? Nehmt uns nicht weg, was ihr uns nicht geben könnt!»

Bernhard Wehrli, Waltensburg



Zu zwei Leserbrief-Themen

Herr Schaad (Leserbrief in Nr. 38) bleibt, wie so viele andere kritische Bürger, einen Lösungsvorschlag schuldig für ein besseres Wirtschaftssystem, das in unserer Stimm-Demokratie vom Volk gutgeheissen und «machbar» würde. Offenbar gibt es eine praktizierbare Alternative zu unserem Steuersystem nicht, das die kleinen Verdienste schont und die hohen Einkommen, Gewinne und Vermögen progressiv abschöpft. Es gibt an unserer sozialen Marktwirtschaft ge-

wiss viel zu kritisieren. Sie immer besser zu machen ist unser aller und die stete Aufgabe der von uns gewählten Parlamentarier und Räte. Was wir in der Schweiz erreicht haben, darf sich auf der ganzen Welt sehen lassen. Oder kennen Sie, Herr Schaad, eine Wirtschaftsordnung, die Sie der unsrigen vorziehen und in der Sie leben möchten?

*

Ich bin mit Herrn Dr. Weber aus Köln (Leserbrief in Nr. 38) in einem Punkt gleicher Meinung: *Hetze darf nicht stattfinden!* Soweit ich mich – auch als langjähriger Abonnent des

Nebelspalters – erinnere, hat aber der Nebi, wie es sich für ihn gehört, den «Ausverkauf der Heimat» glossiert, nicht verhetzt.

Es stimmt, dass Schweizer Firmen in der Bundesrepublik und besonders am Oberrhein sehr präsent sind, nach den USA mit den höchsten Investitionen ausländischer Firmen. Das trifft aber auch für deutsche Unternehmen in der Schweiz zu, die sehr wohl Grund und Boden erwerben können. Die Lex Furgler wendet sich nicht gegen investierende Unternehmen, sondern gegen den «Ausverkauf» an private Ausländer.

Gerhard Opitz, Schaffhausen